

Hoffnungstaler Stiftung
Lobetal

ZWISCHEN LOBETAL UND HOFFNUNGSTAL

Brief an den Freundeskreis - Sommer 2021



Liebe Freundinnen und Freunde der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal,

unser erster großer Lobetaler Gottesdienst mit vielen Menschen in diesem Jahr war wie ein Aufatmen, wie ein Erwachen nach einer langen Zeit der Einschränkung. Er fand am 20. Juni in unserer Waldkirche statt. Die Lobetaler Bläser begleiteten die Gemeinde. Mit Freude sangen wir die Lieder „Ich singe Dir mit Herz und Mund“ und „Geh aus mein Herz und suche Freud“.



*Pastorin
Andrea Wagner-Pinggéra*

Eigentlich wäre an diesem Tag unser 116. Jahresfest gewesen, das wir mit vielen Tausend Menschen, mit Ständen und einem Bühnenprogramm gefeiert hätten. Das war leider nicht möglich. Aber dennoch: Wir haben intensiv gespürt, wie gut es tut, Gemeinschaft zu erleben. Wir brauchen das wie unser tägliches Brot.

Schon vor einem Jahr haben wir den Bischof unserer Landeskirche Christian Stäblein eingeladen, um an diesem Tag bei uns zu predigen. „Gott freut sich über jeden Menschen. Er gibt niemanden auf“, sagte er in seiner Predigt. So sei es auch in Lobetal: **„Niemand gibt niemanden verloren.“** Über dieses ermutigende Wort haben wir uns sehr gefreut. Wir haben uns gemeinsam daran erinnert, dass unser Gründer Friedrich von Bodelschwingh Hoffnungstal und Lobetal genau diese Botschaft mit auf den Weg gegeben hat: **„Es geht kein Mensch über die Erde, den Gott nicht liebt.“**

Es war auch ein Dankgottesdienst für die Bewahrung in der Zeit der Pandemie und ein Gedenkgottesdienst für die Menschen, die Schaden genommen haben oder von uns gegangen sind. Wir wissen von vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Ehrenamtlichen und Mitgliedern des Freundeskreises, dass sie sich über ihre Kräfte engagiert haben, um für andere dazu sein, um zu begleiten, um zu unterstüt-

zen. Ihnen gilt unser großer Respekt und unsere allerhöchste Wertschätzung.

Zurück zum Jahresfest: Wir planen, dass wir zum Erntedankfest am 19. September unser großes Jahresfest nachholen können. In unserer Suchthilfeeinrichtung Horeb wird auf jeden Fall fest damit gerechnet. Hier entstehen schon die Anhänger, die wir an die Gäste verteilen möchten: rote Herzen als Zeichen der Liebe Gottes zu uns Menschen. Ich lade Sie schon herzlich dazu ein. Hoffen und beten wir, dass wir dann zusammenkommen können.

Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Gute und dass Sie sich immer geborgen und getragen wissen von der Liebe Gottes. Bleiben Sie behütet und bleiben Sie gesund.

Es grüßt Sie in herzlicher Verbundenheit
Ihre

Andrea Wagner-Pinggéra

Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra
Theologische Geschäftsführerin



Bischof Christian Stäblein bei der Predigt in der Lobetaler Waldkirche: „Niemand gibt niemanden verloren!“

Titelfoto: „Hier fühle ich mich wohl. Hier bin ich Zuhause.“
Eine wunderbare Momentaufnahme unter den Streuobstbäumen in den Wohnstätten Blütenberg.

Endlich eine eigene Wohnung ...

Was für eine gute Nachricht! Im April konnten die drei Häuser „Inklusives Wohnen Lobetal“ bezogen werden. Darin befinden sich 48 Apartments für Menschen mit und ohne Behinderung. Wir haben drei Mieterinnen und Mieter dazu befragt, die zuvor in Wohnheimen gelebt haben.

Britta Karol hat Kaffee gekocht und freut sich auf unseren Besuch. Die 59-Jährige stammt aus Hirschfelde nahe Werneuchen. Britta Karol wohnte, bevor sie nach Lobetal kam, in Bernau in der Nähe ihres Bruders und war eigentlich immer recht selbstständig. Allerdings schränkte ihre epileptische Erkrankung sie doch immer mehr ein. Das war der Grund, warum sie im April 2018 nach Lobetal in die Wohnstätte „Eben Ezer“ zog.



Britta Karol ist überglücklich in ihrer neuen Wohnung.

Mit Einweihung der drei neuen Wohngebäude „Inklusives Wohnen Lobetal“ am Bonnhoefferweg im April dieses Jahres, ist sie nun Mieterin einer hübschen Einzimmerwohnung mit Wohn-Schlafzimmer und Küchenzeile. Das ist nun eine deutliche Verbesserung. Sie sagt: „Ich wollte das genauso,

das reicht mir.“ Und findet vor allem eines schön: „Ich bin nicht alleine wie früher. Sobald ich meine Tür öffne, sind da andere Menschen, die dazu gehören und ich habe Kontakt zu ihnen.“

Alexander Uhlig öffnet die Tür seiner Wohnung im Erdgeschoss. Es ist die erste eigene Wohnung in seinem Leben, die der 78-Jährige Ende April dieses Jahres im Neubau am Bonhoefferweg bezogen hat. Duschbad, Wohnküche, Schlafzimmer und Terrasse – alles seins. Er ist sehr glücklich und sehr zufrieden. „Ich finde das so schön auf meine alten Tage hier meine Ruhe gefunden zu haben und mich wohl zu fühlen“, sagt er und lächelt dabei. Und er muss sich keine Sorgen machen, ob er das alles schafft. „Die Mitarbeiter haben mir alle gesagt, ich soll nur machen, was ich mir zutraue. Bei allem anderen helfen sie mir.“



Alexander Uhlig genießt den Sommer auf der barrierefreien Terrasse.

Das ist wie ein Wunder, wenn man seine Lebensgeschichte erfährt. Sein Leben ist eine Aneinanderreihung von Klinik- und Heimaufenthalten. Es begann mit dem Kinderheim in Waldkirchen/Erzgebirge, in das er aufgrund seiner Körperbehinderung und Epilepsie kam. Seit fast 60 Jahren

lebt er nun in Lobetal. 1963 zog er ins damalige Gebäude „Neugnadental“. „Da hatte ich so eine kleine Kabine mit Vorhang statt einer Tür“, erinnert er sich. Bis vor seinem Umzug ins „Inklusive Wohnen Lobetal“ lebte Herr Uhlig dann ab 1977 in der Wohnstätte für epilepsiekrankte und mehrfach behinderte Menschen „Eben Ezer“.

Horst Schmidt hat sich in seiner hübschen kleinen Einzimmerwohnung bereits sehr gemütlich eingerichtet. Von seinem Balkon aus hat er beste Übersicht. Hier guckt er gern, was draußen so los ist. Auf dem Bett mit einer bunten Decke sitzen Kuscheltiere. Ein dicker Plüsch-Pinguin erinnert ihn an seine Mutter. Es gibt einen Fernseher, die Küchenzeile und einen kleinen abgeteilten Wohnbereich mit Balkon. Horst Schmidt ist stolz und macht alle Lichter an. „Schön, wie das alles funktioniert“, freut er sich.

1952 wurde Horst Schmidt in Fürstenwalde geboren als eines von vier Geschwistern. Er lernte Maler und Lackierer und erinnert sich noch heute daran, wie er beim Malern des Fürstenwalder Rathauses dabei war. Als seine Eltern verstarben, sollte er sich um seine behinderte Schwester Inge kümmern.

Doch es kam anders. Während er bald nach Reichenwalde ins Bodelschwingh-Haus zog, das viele Therapie- und Freizeitangebote für Menschen mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen anbietet, kam seine Schwester Inge nach Lobetal in das „Johanna-Theresen-Haus“. Dort gab es die Möglichkeit gemeinschaftlichen Wohnens für Menschen mit geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen.

„Mir war es sehr wichtig, wieder bei meiner Schwester zu sein“, sagt Horst Schmidt. Und so zog er dann 2017 ebenfalls nach Lobetal in das Martin-Luther-Haus. Endlich konnte er seine Schwester besuchen, sie ihn aber nicht, weil es in seinem Haus keinen Fahrstuhl gab. Oft hat man die beiden Geschwister auf Festen in Lobetal gesehen. Trotz ihrer schweren Behinderung ist Schwester Inge ein so zufriedener Mensch, der ihren Bruder über alles liebt. Seit Horst Schmidt im „Inklusiven Wohnen Lobetal“ seine Wohnung



Horst Schmidt zeigt stolz die Zeitung mit dem Artikel über sein neues Zuhause, in dem er vor zwei Monaten eingezogen ist.

hat, schaut seine Schwester öfter bei ihm vorbei. „Das ist so wunderschön“, sagt Horst Schmidt, ganz gerührt mit Tränen in den Augen.

(Spendenstichwort: **Inklusives Wohnen**)

Fanny tut uns so gut!

Seit Januar dieses Jahres arbeitet Peggy Nitzke im Ambulanten Lazarus Hospizdienst. Dabei wird sie begleitet von unserer jüngsten und wohl ungewöhnlichsten Mitarbeiterin. Ihr Name ist **Fanny**. Sie hat blaue Augen. Das Haar ist sanft gewellt, üppig und in allen Schattierungen von blond bis haselnussbraun. Da kann man nicht widerstehen. Man muss einfach drüberstreicheln und darin umherwuscheln.

Fanny zeigt sich stets gelassen, gut gelaunt und motiviert – und braucht dafür lediglich einen bequemen Platz, an dem sie ihre langen Pausen dösend verbringen kann und eine angemessene Zahl an Keksen – wobei sie die herzhafte Geschmacksrichtung eindeutig bevorzugt. Sie hat eine ausgesprochene Begabung, Menschen von Krankheit und Schmerz abzulenken und zu deren Aktivierung, Motivation oder auch Entspannung beizutragen.

Das Faszinierende daran: Sie tut das alles mit großer Leichtigkeit. Sie berührt ihr Gegenüber allein durch ihre Anwesenheit und Zuwendung und bedarf dazu keinerlei Worte. Alles in allem: eine perfekte Mitarbeiterin mit besonderer



Hündin Fanny hat schnell die Herzen erobert. Sie ist mit ihrer vorbehaltslosen Art eine gute Unterstützung in der Betreuung im Hospiz.

Eignung für das Tätigkeitsfeld, mit fundierter Ausbildung, hoher Expertise und ausgesprochener Teamfähigkeit.

Fanny ist eine achtjährige Australian Shepherd Hündin, die mit ihrer Halterin (und Teamkollegin) Peggy Nitzke eine Ausbildung zum Therapiebegleithundeteam und die Hundeführerscheinprüfung erfolgreich absolviert hat. Schon frühzeitig wurde Fanny nach ihren Anlagen und Wesensmerkmalen für künftige Einsätze als Therapiebegleithund ausgewählt, damit vertraut gemacht und trainiert. Sie erwies sich als stets menschenbezogen und freundlich, sowie frei von Aggression. Die Offenheit der Begegnung mit der Hündin erleichtert den Menschen die Hinwendung zu allem, was möglich ist, was Freude macht und motiviert.

Anette Adam, Leiterin des Lazarus Hospizes, erklärt: „Der Hund nimmt den Menschen an, wie er ist: ohne Bedingungen und vollkommen wertfrei. Er würdigt das menschliche Gegenüber ohne Einschränkungen und ist den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Hospiz ein Verbündeter in ihrem Engagement, die Würde der Patienten zu wahren und zu schützen – als hohes Gut bis zum Lebensende.“

Im Hospiz kommt die tiergestützte Intervention – so der Fachbegriff – vor allem den Gästen zugute, deren Sprach- und Wahrnehmungsfähigkeiten durch die Krankheit stark eingeschränkt und die zu schwach sind, das Bett zu verlassen. Diesen Menschen schenkt Fanny unschätzbar Wertvolles. Dicht an den Menschen gekuschelt kann dieser ihr weiches Fell und ihre Wärme spüren, in einer Situation, in der Angehörige und Freunde sich oft hilflos fühlen in ihrer Trauer, Angst und Betroffenheit.

Fanny dagegen reagiert intuitiv und liegt manchmal bis zu einer Stunde dicht bei den Menschen – ganz ohne Unsicherheit oder Berührungsängste und aus freien Stücken. Anette Adam ist sehr froh über die neue Mitarbeiterin „Wir hören ganz oft von den Hospizgästen: „Fanny tut uns so gut!“ Ihr Dank gilt auch Peggy Nitzke, die Fanny mit ins Team brachte.

(Spendenstichwort: **Stationäres Hospiz**)

Gärten der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Wohlfühlorte, Treffpunkte, Naturerlebnisse

An fast jedem Standort der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal gibt es einen Garten. Die mal größeren, mal kleineren Anlagen dienen nicht nur der Optik und der Erholung, sie sind oft auch fester Bestandteil der Tagesgestaltung oder haben einen therapeutischen Nutzen. Für die Menschen sind sie Treffpunkt und Gesprächsthema, Freizeitbeschäftigung oder Erinnerungsort.

„In unserem Garten blühen Menschen auf“, berichtet Doreen Pötsch, die als Pflegehelferin 2019 in das Wohnangebot Luckauer Straße für Menschen mit psychischer Erkrankung nach Lübben kam. Dort traf sie auf einen Garten, in dem zwar ein paar Blumen blühten, der aber sonst lange keinen Spaten mehr gesehen hatte.

Sie beschloss: „Das kann so nicht bleiben!“ und begann, den Boden zu bearbeiten. Im Frühjahr dieses Jahres entstand ein Gemüsebeet, das bestehende Blumenbeet wurde



Alles grünt in der Luckauer Straße in Lübben. Der dortige Garten ist eine Oase und ein gern besuchter Rückzugsort zum Auftanken.

geordnet und das Gewächshaus konnte wiederbelebt werden. Eine neue Verwendung gab es für den ehemaligen Schildkrötenteich, der heute als Hochbeet dient.

Von Anfang an sei das Interesse der Klientinnen und Klienten riesig gewesen. „Einige zogen bereits in ihren Zimmern Paprikapflanzen“, erinnert sich Doreen Pötsch. Inzwischen beteiligen sich mehrere Personen regelmäßig daran, den Garten gemeinsam mit ihr zu bewirtschaften.

Einige haben feste Aufgaben wie das Gießen oder Unkraut jäten übernommen, andere entscheiden immer wieder neu, was sie im Garten arbeiten möchten. „Täglich schauen die Bewohnerinnen und Bewohner, ob es etwas zu ernten gibt“, freut sich Doreen Pötsch. So schnell könne man gar nicht schauen, wie die Ernte dann auf den Tisch komme.

Tiere gehören dazu

Mituntergehören auch Tiere zu einem Garten – so zum Beispiel im „Trevie“ in Ladeburg. „Trevie“ steht für **Treffpunkt Vielfalt**, ein Angebot für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Der Garten gehört seit vier Jahren zum „Trevie“.



Im „Trevie“ Ladeburg gibt es Schafe. Die Bewohner üben Verantwortung ein beim Füttern und Stall säubern. Die Vierbeiner danken es!

In den Beeten wächst Gemüse, doch aus dem nahegelegenen Stall meckert und gackert es ununterbrochen. Dort leben vier Kamerunschafe, ein Wollschaf und 46 Hühner.

„Die Beschäftigten lernen bei der Gartenarbeit, was unsere Lebensgrundlagen sind“, berichtet Axel Schurich, Teamleiter des „Trevie“. „Wenn ich was essen will, muss ich zuvor säen, anbauen, pflegen und ernten. Das ist natürlich ein ganz anderes Erlebnis, als im Supermarkt einzukaufen.“ Die regelmäßige Versorgung der Tiere mit Futter und Wasser, die Säuberung der Wasserbehälter, das morgendliche Freilassen und das abendliche Einsperren seien wichtige Tätigkeiten für die Klientinnen und Klienten, auch deshalb, um sie langsam für die Wiedereingliederung in ein Arbeitsleben vorzubereiten.

Erinnerungen wecken

Einen anderen Fokus haben die Gärten in den Einrichtungen für ältere Menschen. Ein Beispiel dafür ist der Demenzgarten in Cottbus. Dank einer Spende konnte dieser im Diakonischen Alten- und Pflegezentrum „Albert-Schweit-



Sie freuen sich in Cottbus über das Wachstum ihrer kleinen Pflanzen auf dem neu errichteten Hochbeet.



Gemeinsam wird die richtige Stelle für die neuen Samen gesucht.

zer-Haus“ angelegt werden. Dort leben auf einer Wohneinheit 20 Menschen mit einer mittelschweren bis schweren Demenz. Vielen Klientinnen und Klienten noch gut vertraut sind ein dörfliches Leben sowie landwirtschaftliche Kenntnisse. „Wir wollten diese nutzen und damit verbundene Aktivitäten anbieten, damit ihre Fähigkeiten so lange wie möglich erhalten bleiben“, berichtet Stefanie Fritzsche, Geschäftsführerin des Diakonischen Werkes Niederlausitz.

Das Säen, Pflanzen, die Gartenpflege und das Ernten wecken Erinnerungen, und durch den Aufenthalt in der Natur sind alle Sinne angesprochen. „Unsere Bewohnerinnen und Bewohner können wachsen und gedeihen sehen, was sie selbst gepflanzt haben“, freut sich Stefanie Fritzsche. Auch die Gärten in Lobetal, Werneuchen und weiteren Einrichtungen der Altenhilfe knüpfen an diese Erfahrungen an.

(Spendenzwecke: **Lübben** oder **Ladeburg** oder **Cottbus**)

Ratgeber „Mein Erbe in guten Händen“

Seit Pastor Friedrich von Bodelschwingh im Jahr 1905 den Verein Hoffnungstaler gründete, fördern Menschen in ganz Deutschland die Lobetaler Arbeit mit ihren Spenden. Egal ob Sachspenden, Geldspenden oder ehrenamtliches Engagement: Mitmachen ist Programm.

Eine besondere Form der Spende ist es, Lobetal im Testament zu bedenken. Damit kann das, was einem zu Lebzeiten wichtig geworden ist, über den Tod hinaus unterstützt werden. In Frage kommen eine Erbschaft oder ein Vermächtnis.



Selbstverständlich kümmern wir uns als Erbin um alles, was ansteht. Und wir sind von der Erbschaftsteuer befreit.

Sie wollen mehr erfahren?

Weitere Informationen erhalten Sie kostenfrei, vertrauensvoll und unverbindlich in unserem Ratgeber „Mein Erbe in guten Händen“. Auf 44 Seiten finden Sie:

- Menschen und Arbeitsbereiche der Stiftung
- Grundzüge des Erbrechts
- Hinweise zur Erstellung eines Testamentes
- wesentliche Fragen zum Vererben an Lobetal

Sie können den Ratgeber gerne bestellen:

Hoffnungstaler Stiftung Lobetal
Kommunikation und Spenden
Bettina Charlotte Hoffmann
Bodelschwinghstr. 27
16321 Bernau OT Lobetal
Telefon: 03338-66784
E-Mail: zukunftstiften@lobetal.de

Spenden statt Geschenke: Zu Geburtstagen, Jubiläen, Beerdigungen können Sie Ihre Gäste um Spenden statt Geschenke bzw. Blumen bitten, für einen Zweck der helfenden Nächstenliebe. Gern teilen wir Ihnen Einzelheiten mit.
Tel. 03338-66263,  spenden@lobetal.de



Regional vererben: Wenn Sie Lobetal als Erbin in Ihrem Testament einsetzen wollen, freuen wir uns sehr. Wir sind von der Erbschaftssteuer befreit. Die korrekte Bezeichnung ist:

Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Bodelschwinghstr. 27, 16321 Bernau

Ansprechpartnerin: Bettina Charlotte Hoffmann

 zukunftstiften@lobetal.de, Tel. 03338-66784

Sachspenden: Gut erhaltene Kleidung, Schuhe, Tisch- und Bettwäsche, Bilderbücher, Spiele sowie gebrauchte Briefmarken und alte Münzen nehmen wir gern entgegen. Sie können Sachspenden in der Brockensammlung abgeben oder per freigemachter Postsendung zusenden. Herzlichen Dank!

Altkleider-Spenden: Tel. 03338-66360, Brockensammlung

 h.lietz@lobetal.de

Spenden-Telefon: Holger Mag

Tel. 03338-66263, Fax 03338-66260

 spenden@lobetal.de

PAKET-Anschrift: Dankort, Bodelschwinghstraße 5
16321 Bernau

BRIEF-Anschrift: Dankort, Bodelschwinghstraße 27
16321 Bernau

© 2021 Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, v. Bodelschwinghsche Stiftungen Bethel; Ortsteil Lobetal, Bereich Kommunikation und Spenden, 16321 Bernau

Fotos: © Renate Meliß, Mechthild Rieffel, Wolfgang Kern, Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Gestaltung: Holger Mag, Gedruckt auf FSC-Papier

Print: Druckerei Nauendorf GmbH, Angermünde

Spendenkonto:

Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

IBAN **DE22 3506 0190 0000 2222 24**

BIC: **GENODED1DKD**

Bank für Kirche und Diakonie eG

www.lobetal.de

Im Verbund der
Diakonie 



Wohlfühlraum im Altenpflegeheim Eberswalde

„Entspannen, durchatmen, sich wohl fühlen“, das ist möglich im neuen Snoezelenraum im Altenpflegeheim Freudenquell Eberswalde. Er konnte dank einer großzügigen Spende eingerichtet werden.

Darin befindet sich ein überbreites Pflegebett, verschiedene Lichteffekte schaffen Wohlbefinden. Musik und Klänge unterstützen das. Eine beleuchtete Wassersäule bietet mit ihren zufälligen Bewegungen durch aufsteigende Bläschen einen Reiz, auf den sich Menschen konzentrieren können. Sie können dabei entspannen, ähnlich dem Blick in ein Lagerfeuer oder auf Meereswellen. Ein Materialienwagen beinhaltet Gegenstände, die den Tastsinn ansprechen. Ein Vaporisator ermöglicht es, Düfte im Raum zu vernebeln, um auch olfaktorische Eindrücke zu vermitteln.

„In dem Raum können Menschen in ihrer letzten Lebensphase, aber auch Menschen mit kognitiven Einschränkungen oder anderen Leiden in besonderer Weise entspannen. Das Angebot wird sehr gerne genutzt“, erläutert Heimleiter Frank Wernecke. Der Raum bietet auch genügend Platz für die Anwesenheit einer Pflegeperson, sei es zur Begleitung, zur Beobachtung oder aus therapeutischen Zwecken.